

überflüssige Beiwerk musste vermieden werden; es genügte, wenn von einigen in lebhaften Kontrastfarben breit hingetzten Farbflecken die Figur sich abhob. Diese in kühnen Kontrasten wie in Pastellmanier um die Figur herum hingestrichenen Farbenmassen sind eine besonders glückliche Neuerung Chérets, die er sehr häufig in Anwendung brachte. Wenn er aber neben den Hauptfiguren doch noch den Hintergrund durch Gestalten zu beleben hatte, dann führte er diese Nebenfiguren niemals gleichwertig mit den Hauptfiguren aus, vielmehr deutete er ihre Existenz nur schattenhaft an, damit immer der Hauptfigur die grösste Kraft und die Fernwirkung gewahrt blieb.

Auch in der Schrift vervollkommnete sich Chéret immer mehr. Anfangs in kleinen Buchstaben mit grossen Anfangsbuchstaben ausgeführt, wird sie bei ihm später nur aus grossen Buchstaben zusammengesetzt und dadurch ihre Lesbarkeit auf grössere Entfernungen hin erzielt. Ferner beschränkt Chéret mit der Zeit mehr und mehr die Anzahl der Worte und lässt schliesslich nur noch so viel Schrift gelten, als gerade genügt, um den Sinn des Bildplakats kurz und präzise zu erklären. Bei ihm ist erst der Wandel vollständig geworden, der aus dem früheren Schriftplakat ein Bildplakat gemacht hat. Chéret behandelt die Schrift keineswegs nebensächlich, vielmehr versteht er es in ganz ausgezeichneter Weise, ihr Geltung zu verschaffen, indem er sie mit denselben Farben wie das Bild und in den gleichen Kontrastwirkungen ausführt und sie in künstlerisch veredelter Form fast wie ein Ornament die Figur umgeben lässt. Er vermeidet es absichtlich, seine Plakate in gesonderte Felder zu trennen, das eine für das Bild, das andere für die Schrift, weil er sich dessen wohl bewusst ist, dass das Auge



Jules Chéret